

Sonntag Invokavit, 10.3. 2019, Woche der Brüderlichkeit

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Predigt: Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein zu Gen 3,8-10

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens

Augen einer neuen alten Zeit

Menschsein beginnt mit den Augen. Mit leuchtenden Augen. Mit traurigen Augen. Mit strahlenden Augen. Und auch wütenden Augen.

Manchmal brauche ich Augen und Gesichter, damit ich mitkriege, wie krass es geworden ist mit der Geschwisterlichkeit, wie hart. Zu oft sehe ich solche Augen voll von Hass. Und Angst. In den Zeitungsbildern, im Fernsehen. Und manchmal auch bei sonst ganz friedlichen Bekannten, die plötzlich auch ganz anders aussehen können.

Ein bestimmtes Paar Augen geht mir nicht aus dem Kopf. Ich habe diese beiden Augen in einer Tageszeitung gesehen. Es sind braune Augen. Schütter werdendes Haar. Breiter dichter Schnurrbart. Sie können manchmal freundlich aussehen, beinahe weich. Das sind die Augen von Marian Kotleba. Vom vielleicht (ich hoffe inständig nicht!) ersten rechtsextremen Präsidenten Europas. Diese Augen können scheinbar verwegen in die Ferne blicken, wenn er so vor seinen Anhängern steht. Dann hat er die Uniform der Schocktruppen an mit dem Doppelkreuz des slowakischen Staats. Das trugen sie früher, Leute mit solchen Uniformen, die gingen den Nazis willig und begeistert zur Hand. Wenn ich das sehe, erwischt mich die ganze Misere, der ganze schwarze Morast des wachsenden Hasses gegen jüdische Menschen. Dann kann ich es spüren, wenn ich dem Hass ein Gesicht geben kann. Wenn ich sehe, was Hass mit den Augen von Menschenkindern machen kann.

Denn die Augen vom Hassprediger Kotleba sehen anders aus, wenn er redet. Wenn er wütet. Wenn er vor Massen steht, geifert und brüllt, der ehemalige Lehrer, der jetzt im März diesen Jahres für das Präsidentenamt von Slowakien antritt. Wenn er seinen Anhängern, die ihn anlächeln und jedem Wort nachhängen, einen „schönen, weißen Tag wünscht“, wenn er gegen Roma-Menschen wettet oder von „dekadenter Kunst“ redet. Mit dem Hass in den Augen, dem Starren ins Nichts, kommen die Worte aus einer anderen Zeit. Von solchen Hassdemonstranten hat man uns bei unserem Besuch der KL in Prag bei den Böhmisches Brüdern auch erzählt und Bilder gezeigt von Menschen mit von Hass entstellten Gesichtern.

Diese Augen und diese Worte bringen den Hass und die Erinnerung an Hass wieder zurück. Ihr gleißendes Zucken, die Gewalt in den zerkniffenen Lidern bringen die Angst einer Zeit von vor einhundert Jahren wieder zurück. Ganz nah. Mitten in Mitteleuropa. Vor den Augen von Kotleba, ein paar Seiten davor sehe ich ein anderes Paar Augen. Sanfte Augen, ein paar Krähenfüße. Lächelnde Augen. Sanfte Augen. Man findet dieses Bild überall in Paris. Das sind die Augen von Simone Veil.

Aber: Diese Augen sind durchkreuzt von einer Swastika, einem Hakenkreuz. Irgendwer hat sie dahingeschmiert. Hat das Hassbild über die Augen gemalt.

Durchkreuzt sind die Augen von der Holocaust-Überlebenden und Politikerin. Augen, die gesehen haben, wie ihr Bruder und Vater verhört wurden und umgebracht. Augen, die in Auschwitz mit der [Häftlingsnummer](#) 78651 verbunden wurden.

Diese, die starren, geifernden, und die sanften und durchkreuzten Augen machen mir die Angst sichtbar. Sie zeigen, was Hass mit Menschengesichtern macht.

Die Zahlen hinter den Augen

Diese Augen machen sichtbar, was ich sonst über Statistiken mitbekomme. 90% der europäischen jüdischen Menschen erleben, dass Antisemitismus in ihrem Land wächst -so das Ergebnis einer Befragung in ganz Europa. Ein Drittel geht nicht mehr zu jüdischen Veranstaltungen, weil sie Angst um ihre Sicherheit haben. Verbirgt ihr Jüdisch sein vor Hassrede, Belästigung und Angst. 80% melden antisemitische Straftaten nicht mal mehr, weil sie nicht mehr glauben, dass sich etwas ändern würde.

Frankreichs Innenministerium berichtet von einer Rekordhöhe neuer antisemitischer Vorfälle. Die deutsche Regierung sagt: Wir haben den höchsten Stand an Straftaten, die vom Hass gegen jüdische Menschen motiviert waren, in zehn Jahren 1646 Verbrechen mit antisemitischem Hintergrund.

Eintausendsechshundertundsechsvierzig Mal hat ein Paar Menschaugen sich verfinstert, haben die Muskeln der Stirn sich verhärtet und der Hass auf den der die andere, den oder die Unverständliche brach durch.

Nicht immer von Angesicht zu Angesicht. Oft auch über Mobbing oder anonyme Sozialmedien.

Aber immer **traf** es ein *konkretes* Paar Augen, von konkreten Schüler*innen, Krankenpflegern, Manager*innen oder Senioren. Immer durchkreuzte Hass leuchtende, lachende Augen, macht sie rot, tränenüberströmt, heiß und kalt. Erschöpfte und gejagte Augen. Vorsichtiger, unsicherer.

Eintausendsechshundertundsechsvierzig Mal in Deutschland.

Nicht von Angesicht zu Angesicht – nicht von Mensch zu Mensch

Gewalt und Hass beginnt, wo sich Menschen der Verantwortung menschlicher Augen entziehen.

Mitten in unsere Mitte, in der Nachbarschaft fängt das an, wenn Menschen sich nicht mehr in die Augen sehen können. Wenn einer der anderen nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten und mit ihr reden kann. Wenn Menschen in Augen schauen und hinter ihnen nichts Menschliches mehr sehen.

Damit fangen sie an die Hetzer und Populisten, indem sie die Augen und Gesichter von Menschen austauschen gegen Parolen, gegen Schreckbilder. Indem sie Menschen entmenschlichen, sodass man ihnen nicht mehr in die Augen schauen muss.

Predigttext Gen 3,8-10

Die Bibel erzählt von diesem Grundkonflikt in der Geschichte in der der Mensch zum ersten Mal wegschaut.

Direkt nachdem Adam, der erste Mensch von dem gekostet hat, was Gott für gefährlich erklärt hatte, den berühmten Apfel, direkt danach erzählt die Bibel: Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

8 Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des HERRN zwischen den Bäumen im Garten.

9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.

Wegschauen

Gott hat den Menschen zum Gegenüber geschaffen. Gottesebenbildlich. Hat den Menschen gemacht, damit Gott in einen Dialog eingehen kann.

Das ist das besondere, was diese Geschichte zeigt. Gott sucht nach dem Menschen. Gott will, dass der Mensch den Blick erhebt und zu Gott zurückschaut.

Aber Adam, der erste Mensch setzt sich selbst herab, macht sich zu weniger als zu einem Menschen. Eben weil er die Augen abwendet, wegschaut, sich versteckt. Adam will sein Menschsein, als Gegenüber Gottes nicht annehmen. Adam will nicht antworten. Nicht von Auge zu Auge, auf Augenhöhe sein.

Schon der erste Mensch ignoriert den Grund Akt der Geschwisterlichkeit, der Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit: Ein Mensch sieht sich als Mensch, versteht sich als offen und unabgeschlossen, als geborenes Gegenüber, niemals alleine, immer sozial. Ein Mensch sieht einen anderen Menschen an. Sie können einander in die Augen sehen. Lange und tief und dabei kann sich einiges abspielen.

Wo das nicht passiert, verweigern sich Menschen menschlich zu sein.

Menschen werden entmenschlicht, wo Menschen andere ansehen und sagen: Da, das ist weniger als ein Mensch.

Im Sexismus: Das Geschlecht ist weniger voll Mensch.

Im Rassismus: Wer so aussieht, ist weniger Mensch.

In der Feindlichkeit gegenüber Transmenschen: Wer so lebt und liebt, ist weniger Mensch.

Im Antisemitismus: Wer jüdisch lebt ist weniger Mensch.

In der Islamophobie: Wer muslimisch lebt ist weniger Mensch.

Menschen verlieren sich selbst, wenn sie sagen: Ein paar Menschen sind nicht gleich.

Mit dem Abwenden des Blicks, wenn sie sich nicht mehr als Mensch und Mensch in die Augen sehen können, verlieren Menschen Gottes Wohlwollen.

Dass solches Herabsetzen, Entmenschlichen trainiert wird, sehen wir an viel zu vielen Stellen.

Gottes Frage: Mensch, wo bist du? Beantworten die Rechtspopulisten und Hetzer mit: Na hier, und nur hier aber nicht dort und nicht da drüben, das sind keine Menschen!

Das fängt bei den Augen an, das fängt da an, wo Menschen auf andere sehen können und keine Menschen sehen.

Haltung zeigen

Gerade aber im Sehen des anderen als Menschen, gerade im Sehen des Leidenden, des Ärmeren, Gehetzteren als genauso und voll Mensch, erfüllen wir den Anspruch Jesu an uns.

Nur so folgen wir dem Blick, der Aufforderung in Jesu Augen, als er vor dem Statthalter steht.

Da ist er voll Mensch. Da schauen gepeinigte Augen in die Masse.

Da sagt der Statthalter. Mensch wo bist du? Was ist ein Mensch? Das ist der Mensch: dieser Geschlagene, der ist euch gleich, kein bisschen anders. Ecce homo.

Albrecht Dürer hat sich als erster in der Kunstgeschichte getraut das darzustellen.

In seinem Ecce homo ist Jesus wie in einem Selbstporträt dargestellt. Anders als vorher schaut Jesus nicht zu Boden, verweigert nicht den Blick, sondern er schaut den Betrachter direkt an.

Von Auge zu Auge, Gesicht zu Gesicht: Das ist der Mensch, das bist Du, das bist du Mensch, genau gleich.

Diesem Blick Jesu zu antworten ist unsere Aufgabe als Kirche.

Unsere Schwestern und Brüder in den USA stehen uns dabei zur Seite. Mit ihrem rassistischen und antisemitischen Präsidenten, der sich so schwer tut gegen Faschisten vorzugehen, der eben nicht aufblickt und antwortet, sondern den Blick abwendet und unseren Blick verwirrt und benebelt.

Menschsein heißt, in dem anderen den Blick des geschundenen Gottesknechts zu sehen und sich aufzurichten. Raum einzunehmen. Eine Position in der Menge zu beziehen.

Haltung anzunehmen. Sich zum Menschsein zu bekennen.

Am Donnerstag nach Pfingsten, am 24. Mai, wird es ein Gebet und eine Kerzenandacht vor dem weißen Haus in Washington geben. In dem Zusammenhang soll das Bekenntnis „Reclaiming Jesus“ übergeben werden. Mitschreiber ist Michael Curry, dessen Liebespredigt bei der königlichen Hochzeit von Meghan und Harry auch gegen den neuen britischen Rassismus agierte.

Wir arbeiten in unserer Kirche an einer ähnlichen Erklärung wie die Geschwister in den USA. Sie soll genauso wie die Barmer Theologische Erklärung in der Nazizeit ein Bekenntnis zum Menschen in seiner Gottesebenbildlichkeit und Würde sein. Eine Antwort auf den Blick Gottes und den Blick des Gottesknechts, eine Antwort auf den Blick unserer Schwestern und Brüder.

Nur so sind wir Menschen wie Gott den Menschen im Paradies gesucht hat: Dialogisch. Mit Haltung. Mit Position. Mit offenen Augen, die in allen anderen Augen wirklich gleiche Menschen sehen.

Haltung zeigen, und die Frage beantworten: Wo bist du Mensch mit „Hier bin ich!“, unvollkommen, aber mit offenen Augen und mit der Liebe für die anderen, die nicht weniger Mensch sind als ich:

Wie Abraham, wie Jakob, wie Mose, wie Samuel, wie Jesaja.

So ist der Mensch gemacht.

„Wir sollen Menschen sein und nicht Gott sein. Das ist die Summa“, sagt Martin Luther, dessen Antlitz sich in seiner Spätphase schrecklicherweise auch zu oft von Hass verzerren ließ. Dennoch stimmt sein Satz: „Wir sollen Menschen sein und nicht Gott sein. Das ist die Summa“.

Das heißt: Gott will uns als Menschen mit Haltung haben und als Menschen, die in jedem anderen Menschen eine Gleiche sehen, einen Gleichen.

Nichts anderes ist Geschwisterlichkeit. Als Menschen gehören wir zusammen, weil wir gleich sind. Grundprinzip des menschlichen Zusammenlebens sind genau diese Gefühle, die wir haben, wenn wir in ein Paar Augen schauen und sehen: Dahinter ist ein Mensch. Für den bin ich verantwortlich. Das bin ich. Gegen alle die Menschenaugen durchkreuzen und entmenschlichen wollen, gilt für uns einander anzuschauen, sich in den Augen der anderen zu verlieren, nicht den Blick abzuwenden, das ist Menschsein für und mit unseren jüdischen Geschwistern. So können wir weiter als Brüder und Schwestern in die Zukunft schauen und einander in die Augen.

Amen